

Auszug aus dem Buch

„Sündenkind“ von Magdalena von Hagenburg

Engelsdorfer Verlag, Leipzig, 2009

ISBN 978-86901-749-5

Robert und Madeleine leben in ihrer Ehe ein lustvolles Miteinander. Doch als sie im Urlaub ein deutsch-afrikanisches Ehepaar kennen lernen, erliegt Madeleine nicht nur dem Zauber der wunderschönen Insel Mallorca, sondern auch dem des exotischen Farbigen Sam und dessen Frau Janna. Diese jedoch ruft nicht nur in ihr, sondern auch in Robert ungeahnte Gefühle hervor. Was als harmloser Urlaubsflirt beginnt, endet in einem Fiasko für Madeleine. Plötzlich bekommt der Wert des Lebens eine völlig neue Bedeutung.

Prickelnde Erotik, Schuld und Sühne, gewürzt mit Insiderwissen eines wundervollen Mallorca, das nicht nur Reise-Lust weckt. Mit vielen schönen Bildern der Insel.

Die Entdeckung

Ahnungslos erwachte Madeleine recht früh am Morgen, weil die Sonne durch den Spalt der Gardinen direkt auf ihre Nase schien. Verschlafen schlug sie ihre Augen auf und tastete mit ihrer Hand nach der von Robert. Sogleich ergriff ihr Mann sie und stupste sie vorsichtig an.

„Na, du Schlafmütze!“, begrüßte er sie liebevoll. „Endlich ausgeschlafen?“

„Wie – endlich ausgeschlafen?“, fragte Madeleine verdutzt. „Es ist doch noch ganz früh morgens! Sieben Uhr!“

Der Wecker stand direkt neben ihrem Bett auf dem Nachtschrank.

„Ich weiß“, lächelte Robert vielversprechend.

Er richtete sich leicht auf und stützte sich mit einer Hand ab. Mit der anderen strich er sanft über Madeleines Gesicht und gab ihr einen Kuss. Dann schwang er sich hoch, stieg aus dem Bett und verschwand im Bad. Madeleine seufzte enttäuscht. Sie hatte etwas ganz anderes erwartet nach den liebevollen Berührungen ihres Mannes. Kurz darauf erschien Robert wieder und trieb sie frisch geduscht zur Eile an. Madeleine wunderte sich, ließ sich aber nichts anmerken. So weit kannte sie ihren Mann, dass es manchmal besser war, sich seiner Führung unterzuordnen. Damit konnte sie nur gewinnen, das wusste sie. Zumindest würde er zufrieden sein und dies war es ihr wert.

„Nimm alles mit, was dir wichtig ist“, verriet Robert sein halbes Geheimnis.

Erstaunt hielt Madeleine einen Augenblick inne. Aber sie begriff ziemlich rasch.

„Sind wir den ganzen Tag unterwegs?“, fragte sie überrascht und erfreut zugleich.

„Ja, bis heute zum Abendbrot.“

Fragend sah sie auf Roberts lächelndes Gesicht.

„Wohin“, begann sie, doch Robert verschloss mit seinem Zeigefinger ihre Lippen.

„Lass dich überraschen!“, flüsterte er voller Vorfreude.

Seine Augen leuchteten.

Madeleine sah es und freute sich.

„Das muss ja etwas Besonderes sein“, dachte sie.

So fragte sie nicht weiter, schlüpfte aus ihrem Bett und beeilte sich fertig zu werden.

Robert hatte heimlich einen Ausflug gebucht, weil er Madeleine eine Freude machen wollte. Er wusste, dass sie gerne Klavierkonzerte hörte und hatte sich einen Ausflug nach Valldemossa ausgesucht. Valldemossa ist ein Bergdörfchen im Tramuntana-Gebirge im Westen der Insel. Chopin hatte einst mit seiner Geliebten George Sand und den beiden Kindern ein Vierteljahr im Winter 1838/39 verbracht. Wenn der Winter damals nicht so kalt gewesen wäre, wären sie sicher auch noch länger geblieben. Robert hatte vor kurzer Zeit eine Dokumentation über Mallorca gesehen und wurde dabei darüber informiert, dass dort in jeder Stunde einmal ein Viertelstunden-Konzert mit Werken von

Chopin von einem Pianisten vorgetragen wurde. Er freute sich unbändig darauf, Madeleines Gesicht zu sehen, wenn sie von der Überraschung erfahren würde.

Beim Frühstück trafen sie auf Janna und Sam.

„Heute geht’s zum Cap Formentor und nach Alcudia“, verkündete Janna aufgeregt. „Wir haben euren Rat befolgt und diesen Ausflug gebucht.“

„Schön“, konstatierte Robert.

Die Kellnerin kam und brachte vier Lunchpakete.

„Oh, ihr seid auch unterwegs?“, fragte Sam. „Fahrt ihr mit?“

„Nein“, entgegnete Robert knapp. „Wir fahren in eine andere Richtung. Das wird eine Überraschung für Madeleine.“

Janna warf Robert einen langen Blick zu. Danach sah sie gedankenverloren in Sams Gesicht.

Robert erhob sich.

„Komm, Madeleine, es ist Zeit!“

„Na, dann viel Spaß“, wünschte Janna kauend.

„Ebenso“, antwortete Robert und zog Madeleine mit sich.

Madeleine strahlte, die Freude über die Überraschung war ihr anzusehen.

Aber im Bus erfuhr sie natürlich, wohin der Ausflug gehen sollte.

„Ich begrüße Sie im Namen Ihrer Reisegesellschaft zu dem Ausflug nach Palma und Valldemossa ...“

Madeleines Augen leuchteten auf. Valldemossa! Robert freute sich über ihre Begeisterung.

„In die Berge!“, flüsterte Madeleine glücklich. „Danke, Robert!“

Der Bus verließ nun Sa Coma und fuhr quer durch Porto Cristo in Richtung Manacor. Vorbei ging es an unzähligen Windrädern, vorbei an der Hügelkette Sierra Levante durch die weite Tiefebene Es Pla. Hier reiht sich ein Mandelbaum an den anderen. ‚Es Pla‘ bedeutet ‚der Baum‘. Auf dieser Insel wachsen sieben Millionen Mandelbäume. Normalerweise werden 7 000 Tonnen jährlich in der Zeit von September bis Oktober geerntet. Die Mandeln werden mit Stangen abgeschlagen und fallen auf ein Netz, das unter den Baum gelegt ist. Dann werden sie geschält und an Sammelstellen abgegeben. Dort werden sie gewogen. In manchen Jahren jedoch sinkt der Preis auf dem Weltmarkt so sehr, dass sich eine Ernte für den mallorquinischen Bauern nicht mehr rentiert. Schuld daran ist der Franziskanermönch Fray Junípero Serra aus dem kleinen Landstädtchen Petra unweit von Manacor, der die Mandeln im 18. Jahrhundert nach Kalifornien mitgenommen hatte, als er die Ureinwohner missionieren wollte. Er baute dort die Mandeln an, die heute industriemäßig geerntet und verarbeitet werden und eine große Konkurrenz darstellen. Der Mönch war übrigens der Mitbegründer von einigen Städten wie Los Angeles, San Francisco und San Diego.

Madeleine lehnte sich an Robert.

„Ich freue mich so“, flüsterte Madeleine glücklich. „Ich freue mich so auf Valldemossa, das kannst du dir gar nicht vorstellen. Als wir neulich den Bericht im Fernsehen gesehen haben, habe ich mich gar nicht getraut, diesen Wunsch, dorthin zu fahren, anzumelden. Kommst du denn dann mit zum Klavierkonzert?“

Robert grinste. Madeleine wusste genau, dass er mit ihr unter normalen Umständen nie zu solch einem Konzert gegangen wäre, aber diese Viertelstunde dort wollte er ihr schenken.

So nickte er.

„Klar doch!“

Madeleine wusste dies sehr wohl zu schätzen und streichelte seinen Arm.

Sie durchfuhren einige mallorquinische Dörfer. Robert strich Madeleine über die Wange und fragte: „Wusstest du, dass die Farben der Fensterläden ursprünglich eine besondere Bedeutung hatten? ‚Grün‘ stand für die Landwirte, ‚braun‘ für die Holzverarbeitenden Berufe, ‚grau‘ für die Metall verarbeitende Zunft und ‚blau‘ für die Seeleute. Die ‚Persianas‘, so heißen die Fensterläden hier, sind immer geschlossen, weil sich das Leben der Bewohner im Innenhof, dem so genannten Patio, abspielt. Dort befindet sich meistens auch eine Zisterne, ein Brunnen. Im Innenhof ist es kühl. Die kühle Luft wird durch die Schlitze der Fensterläden durch das Haus auf die Straße gesaugt, wo sie nach oben steigt. So dienen die Fensterläden der Belüftung, dem Durchzug.“

„Das weißt du?“, fragte Madeleine zurück. „Und was ist mit den roten Fensterläden? Schau, da vorne sind auch welche in Rot!“

„Das sind die modernen Häuser, die neuen! Inzwischen streichen die Bewohner die Läden nach den Farben, die ihnen gefallen. Die Verteilung nach den Zünften gibt es heute nicht mehr.“

„Schade eigentlich“, meinte Madeleine versonnen.

Kurz darauf erreichten sie die Barrios von Palma, die Wohnviertel, die noch bezahlbar waren und die sich der Stadt vorlagerten. In Palma leben fast 400 000 Menschen, die registriert sind und nochmal 25 bis 30 000, die illegal hier sind. Von den etwas über 800 000 Menschen, die die ganze Insel bewohnen, lebt fast die Hälfte in der Inselmetropole.

Der Bus fuhr über die Via de Cintura, der Stadtautobahn, die halbkreisförmig um Palma herumführt, in die Inselhauptstadt ein. Vorbei ging es an der riesigen Kathedrale La Seu, immer auf der Hafestraße, dem Paseo Marítimo, am Meer entlang, das in der Sonne wie Tausende von Glasperlen funkelte. Weiter hinten im Hafen lagen drei Kreuzfahrtschiffe, riesige Kähne, die meterhoch aus dem Wasser ragten. Knapp 20 Kilometer sind es von Palma nach Valldemossa. Das majestätische Tramuntana-Gebirge, die Sierra de Tramuntana, ragte selbstbewusst und stolz in die Höhe. Zehn Berge über 1 000 Meter gibt es hier. Der Puig Major in der Nähe von Sóller ist der höchste unter ihnen. Er weist stattliche 1 445 Meter Höhe auf, von denen die letzten 200 Meter militärisches Sperrgebiet sind. Das Gebirge ist – ähnlich wie die Alpen – ein Faltengebirge. Im jüngeren Tertiär – vor 25 bis 5 Millionen Jahren riss die Verbindung mit der Iberischen Halbinsel durch die Bewegung der Erdkruste, die gewaltige Landeinbrüche und Überflutungen auslöste. Die Balearen sind also die abgesprengte Fortsetzung des Andalusischen Faltengebirges, das sich von Gibraltar über die Sierra Nevada hinzieht. In der heutigen Zeit trennt ein bis zu 1 500 Meter tiefer Meeresgraben den Archipel vom spanischen Festland. Das Gestein ist sehr weich, Kalk und Sandstein. Früher hatte man angenommen, es gebe Vulkane im Gebirge, aber dies ist widerlegt worden. Mittlerweile wird das Trinkwasser für die Mallorquiner aus diesem Gebirge bezogen. Zum einen regnet es an der Westküste wesentlich mehr, zum anderen wird das Grundwasser nach und nach immer salziger. In den Bergen jedoch sorgt der Steigungsregen für häufigere und stärkere Niederschläge als in den anderen Inselregionen.

„Sieh mal, eine Bergziege“, flüsterte Madeleine ergriffen.

Sie liebte die Natur, das Ursprüngliche, genau wie Robert. Die Bergziegen jedoch werden von der spanischen Regierung gar nicht gern gesehen, weil sie die junge Vegetation auffressen. Deshalb sind die Tiere jedes Jahr ab Oktober zum Abschuss frei gegeben. Vorbei ging es an Orangen- und Zitronenhainen, an Erdbeer- und Johannisbrotbäumen, an Pinien, Aleppokiefern und an Steineichen, deren Eicheln mit nussartigem Geschmack als Schweinefutter dienen. Diese Schweine, die den ganzen Tag frei herumlaufen, lieferten den für Mallorca so berühmten Serranoschinken und die Sobrasada, eine Wurst, die mit Paprika gewürzt und mit Olivenöl roh aufs Brot gestrichen gegessen wird.

Die Straße schlängelte sich in Serpentinaen durch das Land. Stetig ging es bergauf. Valldemossa liegt 400 Meter hoch und hat 1 600 Einwohner. Ein kleiner, beschaulicher und pittoresker Ort an den hohen Bergen, umgeben von Zitronen- und Orangenhainen. Die Sonne leuchtete diesen Ort an. Viele kleine Häuser schmiegtan sich an die Hänge. Auch in den Vorgärten wuchs eine üppige Vegetation: Hibiskussträucher, Geranien, Oleander und Agaven, dazwischen Säulenkakteen, Bougainvillea und Tonkrüge.

„Wie malerisch das aussieht“, flüsterte Madeleine leise.

Robert nickte, legte den Arm um seine Frau und führte sie in die Kartause, die im 14. Jahrhundert gegründet wurde. Langsam schlenderten sie durch das kühle Gemäuer und bestaunten den Innenhof, auch dieser war mit sattem Grün bewachsen. Sie schritten durch den Kreuzgang und besahen sich die Zellen: die kleine Apotheke, die Zellen von Frédéric Chopin und George Sand. Diese Klosterkammern hatten einen Ausgang zu einer kleinen Gartenanlage, die von einer niedrigen Mauer begrenzt wurde. Die beiden setzten sich auf die sonnengewärmten Steine und genossen den grandiosen Ausblick. Madeleine wusste nicht, wohin sie den Blick zuerst wenden sollte. Links und rechts erhoben sich steil die Berge und ließen den Blick in der Mitte auf eine unendliche Weite frei. Kleine Steine waren terrassenförmig auf verschiedenen Ebenen angehäuft. Dazwischen schlängelte sich der ehemalige Pferdekutschenweg in seiner Ursprünglichkeit, der, so schien es, schon immer so da war. Diese Serpentinaenstraße wurde jetzt von modernen Autos und Bussen genutzt. Weit weg schien sie und Madeleine und Robert fühlten sich wie in eine andere Welt versetzt. Stille umgab sie - trotz der Touristen -, eine Ruhe, wie sie sie schon lange nicht mehr erlebt hatten. Ab und zu krächte ein Hahn und aus weiter Ferne ertönte hin und wieder das Geläut der kleinen Glocken, die den Ziegen umgehängt waren. Ab und zu gurrte eine Taube, aber sonst war es ganz still. Kein Geräusch aus der Zivilisation war zu hören. Die Stille durchdrang ihre Körper und ließ ihre Herzen Frieden finden. Sie

spürten die starke Kraft der Mittagssonne auf der Haut. Die Sonne strahlte das Dorf an und ließ die Berghänge im Schatten.

„Madeleine“, begann Robert, doch er sprach nicht weiter.

Stattdessen vergrub er seine Nase in ihren roten Locken, die von der Sonne ganz heiß waren. Er schlang seine Arme von hinten um sie und küsste zärtlich ihren Nacken. Madeleine schmiegte sich an ihn. Es gab nichts zu sagen, es war alles gesagt. Beide standen da und schwiegen und genossen. Madeleine konnte nicht anders, die Tränen liefen ihr die Wangen hinunter, einfach so und vor lauter Glück.

„Danke“, flüsterte sie schließlich.

Robert lächelte. Es tat ihm gut zu sehen, wie sehr Madeleine seine Liebe zur Natur teilte.

Er warf einen Blick zur Uhr.

„Das Klavierkonzert?“, fragte er zögernd.

„Ja, das Konzert“, erwiderte Madeleine.

Sie drehten sich um und gingen zum kleinen Konzertsaal hinüber und lauschten den Klängen des Pianisten.

„Es gibt Momente, die man einfach in sein Herz schließen muss“, dachte sie im Stillen.

Janna und Sam machten ihren Ausflug in den Norden der Insel. Ihr Bus brachte sie über den idyllischen Ort Cala Ratjada durch Pinienwälder durch weites Land. Man muss 15 000 Quadratmeter Land besitzen, um ein Haus darauf bauen zu dürfen. So will die Regierung die Landwirtschaft schützen. Sie fuhren an Sa Pobla, wo zweimal im Jahr Kartoffeln, die man auch in Deutschland kaufen kann, im Wechsel mit Mais geerntet werden, durch das größte Feuchtgebiet des Mittelmeerraumes. Die Albufera, so heißt dieser Sumpf, erstreckt sich zwischen Sa Pobla und Muro bis zur Küste. Vor 100 Jahren begannen englische Ingenieure, die Sümpfe mit Hilfe von Bauern trockenzulegen und somit die fruchtbarste Landschaft der Insel zu schaffen. Das Sumpfland wird von schilfgesäumten Kanälen voller Fische und anderer Wassertiere durchzogen, ein Biotop zum Rasten und Nisten für unzählige Vogelarten. Seit 1998 ist dieses Gebiet ein balearischer Naturpark. Kleine Kanäle führen in Alcudia vom Meer in die Albufera, die Hotels wurden einfach drum herum gebaut, was der Stadt eine malerische Note verleiht.

Janna und Sam konnten sich an der Schönheit der Natur gar nicht sattsehen. Die Sonne tauchte alles in ein goldenes Licht und verschönte den Ausblick, so dass die beiden fast bedauerten, nach Alcudia weiterfahren zu müssen. Sam wäre am liebsten ausgestiegen und hätte die Natur zu Fuß erkundet.

Für die Besichtigung von Alcudia blieb jedoch wenig Zeit. Als die Römer im Jahre 123 nach Christus über die Nachbarinsel Menorca einfielen, hieß die Stadt Pollentia. Aus dieser Zeit ist noch die Stadtmauer mit zwei Toren fast vollständig erhalten, ebenso die Reste eines Amphitheaters. Die Römer hinterließen noch mehr Spuren, die bis heute sichtbar sind: Durch die Aquädukte, die sie dort errichteten, bekamen die Felder ein Bewässerungssystem, das den Anbau von Getreide neben Gerste und Hafer besonders für Weizen möglich machte. Dies wurde für die ‚Brot und Spiele‘ in Rom benötigt. Auch die Namen der Inseln zeugen noch von den Eroberern: ‚menor‘ bedeutet die ‚kleinere‘ und ‚major‘ die ‚größere‘. Der Name der Hauptstadt Palma hat ebenfalls einen römischen Ursprung. ‚Palmaria‘ bedeutete die ‚Siegespalme‘. Alcudia zählt zu den schönsten Orten Mallorcas.

Nach kurzer Zeit erreichten Janna und Sam ihr eigentliches Ziel: Das Cap Formentor, 12 Kilometer breit, 5 Kilometer lang und 200 Meter hoch, der nordöstlichste Zipfel der Insel. Überall an der Küste stehen so genannte ‚Feuertürme‘. Immer wenn Piraten kamen und Gefahr drohte, entzündeten die Wächter ein Feuer in dem Turm. Der Rauch stieg steil auf und wurde vom nächsten Wächter eines Feuerturmes gesehen. So wurden nach und nach alle Inselbewohner gewarnt.

Als sie am Turm standen und die Möwen von oben beobachteten, ja, hier war der seltene Platz, wo man Möwen in ihrem Flug von oben sehen konnte, so hoch war das Cap, lehnte Janna ihren Kopf an Sams Schulter und fragte so in den leeren Raum hinein das, was ihr schon die ganze Nacht auf der Seele brannte: „Du, sag mal, war das okay für dich, das gestern mit Robert? Du hast doch genau gesehen, was abging, oder?“

Sam grinste, wie immer, sein breites Grinsen, das den Blick auf seine weißen Zähne preisgab.

„Ja, sicher habe ich gesehen, was du mit Robert gemacht hast!“

Er machte eine kleine Pause und nahm Janna in seine Arme.

„Und weißt du was? Am liebsten wäre ich an seiner Stelle gewesen! Das hat mich ganz schön angemacht. Das müsstest du eigentlich heute Nacht bemerkt haben, oder?“

Freundschaftlich stupste er sie in ihre Seite.

Janna lächelte erleichtert. Was sie aber nicht wusste, war, dass Sam nur die halbe Wahrheit gesagt hatte, dass er ihr etwas verschwiegen. Janna wagte nicht, weiter auf dieses Thema einzugehen.

So schmiegte sie sich ahnungslos an seine Schultern und genoss den grandiosen Ausblick, der sich ihr bot. Die Landzunge ragte spitz und schroff ins Meer. Auf drei Seiten umschloss das ständig rauschende Meer den zerklüfteten Fels. Steil und majestätisch ragte es erhaben empor, gepeitscht vom Wind, der hier wenig Widerstand fand. Mit ihrem Leichtgewicht hatte Janna einige Mühe, ihm standzuhalten und nicht weggepustet zu werden. Die vielen, vielen Vögel, die hier in den Zwischenräumen der durchlöcherter Felswand nisteten, boten ihre ganze Kunst des Fliegens auf und segelten behände durch die Lüfte, ließen sich treiben und wichen einander geschickt aus.

„Wie das klappt, ohne dass sie zusammenstoßen“, staunte Janna. „Und wie toll das aussieht, wenn man die Möwen von oben beobachten kann! Ich habe noch nie einem Vogel von oben beim Fliegen zugesehen! Fast fühle ich mich selber wie einer!“

Nur wenige Pflanzen hielten dem ständigen Sturm in dem zerklüfteten Land stand. Wildpistazien und Zwergpalmen, aus deren Blättern Matten und Körbe geflochten werden, schmiegen sich klein und kümmerlich in einigermaßen geschützte Ecken, da, wo der Wind sie nur leicht berührte, sofern man überhaupt von ‚leicht‘ sprechen konnte.

Sam sagte, wie so oft, nichts. Er liebte raues Land, er liebte die Naturgewalten, er liebte, wie sich die Gischt der Brandung lautstark an den Klippen brach, die sich vereinzelt aus dem ständig rauschenden Meer erhoben. Diese atemberaubende Schönheit der Schöpfung ließen bei ihm aber auch andere Assoziationen aufkommen.

Da waren sie wieder, seine Fantasien: Aus den wogenden Wellen wurden plötzlich er und Madeleine, wie er sie von oben dazu, zwang sich seinen rhythmischen Bewegungen anzupassen. Mit der starken Kraft des Windes, der keinen Widerspruch duldet und der die Richtung bestimmte, zwang er sie, ihm ergeben zu sein, ihm zu Willen zu sein und sich wiederum anzupassen, bis er, so wie die weiß spritzende Gischt, auf ihrem Körper explodieren würde, mit einer Gewalt, wie das Wasser auf die Felsen traf.

„Hey, Sam!“ Janna schüttelte ihn leicht.

Sie hatte Sams Augenausdruck gesehen und dieser machte ihr Angst. Sehr viel Angst sogar.

„Irgendwie wirr“, befand sie.

So hatte sie Sam noch nie gesehen. Sie war noch nicht lange seine Frau, erst vor einem halben Jahr hatten sie geheiratet. Sam war eigentlich als Student des Bauingenieurwesens aus dem Sudan nach Deutschland gekommen und lebte schon fünf Jahre hier. Zufälligerweise wohnten er und Janna im selben Haus und waren Nachbarn. So hatten sie sich kennen und lieben gelernt. Es hatte eine ganze Weile gedauert, bis er die erforderlichen Unterlagen für die Hochzeit zusammenbekommen hatte. Das Wichtigste und Schwierigste war die Ehelosigkeitsbescheinigung für Sam gewesen als Nachweis, dass er bisher noch nicht verheiratet war. Auf gar keinen Fall wollte er zurück in seine Heimat. Vor einem Vierteljahr hörte er von dem Tod seiner Eltern und seiner fünf Schwestern, die alle im Flüchtlingslager von Darfur elendig an einer Durchfallerkrankung gestorben waren. Es fehlte an allem, vor allem aber an Trinkwasser. Keine ausreichende ärztliche Versorgung, nicht genug zu essen, mangelnde Sauberkeit. Eine seiner Schwestern war mit zwölf Jahren fünfmal vergewaltigt worden. Ein Trupp Soldaten war über sie hergefallen. Niemals wollte er dorthin zurück, wo der Bürgerkrieg tobte. Nein, ein solches Leben hielt Sam nicht für lebenswert. Er wollte mit all dem nichts mehr zu tun haben, alles Vergangene aus seinem Leben auslöschen.

Nun war er mehr als froh, dass er ein geordnetes Leben mit Janna in einem sicheren Land führen konnte. Janna war verliebt in ihn, sie war seinem afrikanischen Zauber erlegen und nachdem sie die erste Nacht mit ihm verbracht hatte, war es um sie geschehen. So war sie bisher noch nie geliebt worden – und sie war kein unbeschriebenes Blatt gewesen, beileibe nicht! So sanft, so einfühlsam! Außerdem hatte Sam etwas ganz Besonderes zu bieten, mit dem bisher kein Europäer, den sie kannte, Schritt halten konnte: die typische, allen Farbigen nachgesagte außerordentliche Männlichkeit.

„Es kommt halt nicht nur darauf an, was man mit seinem ‚Teil‘ tut oder wie man es tut, nein, die Länge und Umfang sind auch nicht ganz unerheblich!“

So dachte Janna und dies besiegelte ihren Entschluss. In dieser Nacht wurde ihr klar, dass sie diesen Mann an sich binden wollte und Sam war froh, ein neues Leben in geordneten, sicheren

Verhältnissen beginnen zu können. Doch seine wahren Neigungen entdeckte er erst jetzt, gestern in der Sauna, als Janna Robert verführt hatte, und jetzt, als er das Meer mit solch brachialer Gewalt auf das Land treffen sah.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“, fragte Janna zaghaft.

Sam zuckte zusammen und wischte sich über die Augen, als ob er seine Gedanken beiseite schieben wollte.

„Ja, ja, alles okay“, beeilte er sich zu sagen. „Kein Grund, sich Sorgen zu machen.“

Als sie am Spätnachmittag in ihr Zimmer zurückkamen, ließ sich Janna ein Schaumbad ein. Sie war todmüde. Die viele frische Luft war sie nicht gewohnt und sie wollte sich entspannen. Sam lag lang ausgestreckt auf seinem Bett und hielt die Arme hinter seinem Kopf verschränkt. Er genoss die Ruhe, nur das gelegentliche Plätschern des Badewassers war zu hören. Janna hatte sich eine Zeitschrift mit in die Wanne genommen und war für eine Weile beschäftigt.

Sam dachte nach. Bilder vom Vortag tauchten in seinen Gedanken auf, wie sehr es ihn angemacht hatte, Janna bei ihrem Tun mit Robert gesehen zu haben. Noch nie hatte er ein Paar bei Liebesspielen gleich welcher Art beobachtet, aber das gestern hatte ihn wahnsinnig erregt.

Plötzlich vernahm er ein Quietschen hinter seinem Kopf. Er horchte auf und suchte nach der Ursache. Hier aus dem Zimmer kam es jedenfalls nicht und aus dem Bad konnte es auch nicht kommen, da plätscherte es nur hin und wieder, da quietschte nichts.

Es musste von nebenan sein, vielleicht quietschte das Bett! An ihrem Ankunftstag war ja nur das Schreien von Madeleine zu hören gewesen und kein Quietschen. Vermutlich hatten sich Robert und Madeleine im Stehen, aufgestützt auf den kleinen Tisch, geliebt. Neugierig erhob sich Sam, schob leise die Balkontür auf und trat ins Freie. Er schaute auf den Nachbarbalkon und sah einen Lichtschein in der Dämmerung. Die Gardine konnte also nicht zugezogen sein. Rasch ging er zurück durch das Schlafzimmer hinüber ins Bad, um sich Jannas Make-up-Spiegel zu holen.

„Wozu brauchst du den denn?“, fragte Janna neugierig.

„Ach, nichts“, murmelte Sam. „Erzähle ich dir gleich!“

Damit ging er hinaus auf den Balkon und hielt den Spiegel hinter die Abtrennung.

Madeleine und Robert waren in vollem Gange. Ganz nackt saß Madeleine auf Robert, der ausgestreckt auf dem Bett lag. Sie war nur von hinten zu sehen, bot aber trotzdem einen reizvollen Anblick. Sam spürte seine aufkommende Erregung. Sein Gesicht wurde heiß und unwillkürlich griff er in seine Boxershorts. Die Bewegungen der beiden nebenan wurden schneller, mal bewegte sich Robert, mal Madeleine, bis Madeleine einen lauten Schrei ausstieß und ihr Liebesspiel verhaltener wurde. Dann rollte sie sich von Robert und legte sich an seine Seite. Sie kuschelte ihren Kopf an seine Schulter und schloss ihre Augen. Ihr Dekolleté war ziemlich gerötet, ebenso ihre Wangen.

Seit dem Saunabesuch hatte Sam gemerkt, dass er ein Voyeur war, es machte ihn an, andere bei ihren Liebesspielen zu beobachten. Noch mehr hatte es ihn allerdings erregt, als er seiner eigenen Frau zusehen konnte. Doch sollte er ihr dies überhaupt offenbaren?

Da hörte er Janna.

„Sam, wo steckst du denn? Ich rufe dich schon die ganze Zeit!“

Bedauernd schlüpfte Sam wieder in das Zimmer.

„Ja, Janna, was ist denn, Liebes?“, säuselte er.

„Ich habe vergessen, das Handtuch neben die Wanne zu legen. Es hängt noch zum Trocknen auf dem Balkon! Würdest du es mir bitte mitbringen?“

Sam drehte sich um, um es zu holen.

„Ach, und was wolltest du eigentlich mit dem Spiegel?“, fügte sie wie beiläufig hinzu.

Sam zuckte zusammen. Einen Augenblick lang hatte er nun Zeit darüber nachzudenken, ob er es ihr erzählen sollte.

Er entschied sich, sein kleines Geheimnis für sich zu behalten. Er holte das Badetuch und reichte es Janna mit einem freundlichen Lächeln. Dann beugte er sich über sie, um ihr einen Kuss zu geben.

„Ih, du bist ja ganz kalt!“, quietschte Janna. „Wo bist du denn gewesen? Doch nicht etwa draußen auf dem Balkon?“

Der Spiegel!

Ihr kam ein Gedanke, doch sie biss sich auf ihre Lippen und schwieg.

Sam streifte seine Boxershorts ab und zog sein T-Shirt aus.

„Mach mal ein bisschen Platz“, wies er Janna an und stieg zu ihr in die Wanne.

Janna machte sich ganz klein und ließ Sam zu sich.

„Das war ein schöner Tag heute“, seufzte Janna wohligh. „Ich bin jetzt so richtig schön faul!“

Sam lächelte.

„Das sagst du doch bloß so!“

„Ach, Sam! Es war der Tag mit dir, der mir so gefallen hat! Mit dir war es einfach schön, ich bin gerne mit dir zusammen.“

Sam grinste. Das hörte er gerne. Fast wie zufällig rutschte Jannas Hand unter seinen Bauch in seinen Schritt. Jetzt war es an Sam, wohligh durchzuatmen. Er bog seinen Kopf etwas nach hinten und dachte an gestern, an die Sauna, in der Janna Robert befriedigt hatte. Genau dies tat sie jetzt mit Sam und es dauerte überhaupt nicht lange, bis sich Sams Flüssigkeit zu den kleinen weißen Schaumbergen in der Wanne gesellten.